Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 28, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,650.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belagexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Post-nachnahme.

№ 230. **Mittwoch** den 18. August 1886. **80. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Erben des verstorbenen hiesigen Kaufmanns
Herrn **Wilhelm Beyer**
haben uns als Vermächtniß desselben
5000 Mark
zu Gunsten Blinder übergeben.

Wir haben dieses Vermächtniß angenommen, im Einverständniß mit den Erben des gen. Herrn Testators beschlossen, dasselbe dem „Unterstützungsfonds für aus der hiesigen Blindenanstalt Entlassene" zuzuweisen, und rufen hiermit dem Entschlafenen für den erwähnten Beweis mildthätiger Fürsorge unseren wärmsten Dank nach.

Leipzig, den 16. August 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 4854. Dr. Tröndlin. Heintschel.

Bekanntmachung.

Das 26. Stück des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird **bis zum 9. September d. J.** auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme öffentlich aushängen.

Dasselbe enthält:

Nr. 1680. Uebereinkunft zwischen Deutschland und Großbritannien, betreffend den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Literatur und Kunst. Vom 2. Juni 1886.

Leipzig, den 13. August 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Der officielle Anfang der diesjährigen **Michaelismesse** fällt auf den

27. September

und es endigt dieselbe mit dem

16. October.

Während dieser drei Wochen können alle **in- und ausländischen** Handelsleute, Fabrikanten und Gewerbtreibende ihre Waaren hier öffentlich feilbieten.

Doch kann der Großhandel in der bisher üblichen Weise bereits in der zum Auspacken bestimmten Vorwoche vom 20. September an betrieben werden.

Das **Auspacken** der Waaren ist den Inhabern der Meßlocale in den Häusern ebenso wie in den Buden und auf Ständen feilhaltenden Verkäufern in der **Woche** vor der Wöchermesse gestattet.

Zum **Einpacken** ist das Offenhalten der Meßlocale in den **Häusern** auch in der Woche nach der Zahlwoche erlaubt.

Jede frühere Eröffnung, sowie jedes längere Offenhalten eines solchen Verkaufslocales, ebenso das **vorzeitige Auspacken** an den Ständen und in den Buden wird außer der sofortigen Schließung jedesmal, selbst bei der ersten Zuwiderhandlung, mit einer Geldstrafe bis zu **75 Mark** oder entsprechender Haft geahndet werden.

Auswärtigen Spediteuren ist von der hauptzollamtlichen Lösung des Waarenverschlusses an bis mit Ende der Woche nach der Zahlwoche das Speditionsgeschäft hier gestattet.

Leipzig, am 27. Juli 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Hennig.

Bekanntmachung.

Ein von Adam Müller (oder Moller), Bürger zu Leipzig, 1554 gestiftetes Stipendium von 40 ℳ 46 ₰ jährlich ist an hiesige Studirende und zwar zunächst an Verwandte des Stifters, in deren Ermangelung an Merseburger Stadtkinder und wenn deren keine die hiesige Universität besuchen, beliebig auf zwei Jahre von und mit Michaelis ds. Js. an zu vergeben.

Wir fordern diejenigen Herren Studirenden, welche sich in einer der angegebenen Eigenschaften um dieses Stipendium bewerben wollen, hierdurch auf, ihre Gesuche mit den erforderlichen Bescheinigungen bis zum 30. September ds. Js. schriftlich bei uns einzureichen.

Später eingehende Bewerbungen können Berücksichtigung nicht finden.

Leipzig, den 30. Juli 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Auction.

Die auf dem städtischen Lagerplatze an der Chausseestraße in Reudnitz lagernden **ca. 400 Fuder alte Ziegelstücken** sollen ebendaselbst

Montag, den 23. dieses Monats
Vormittags 10 Uhr

unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen in 8 Partien von je 50 Fudern gegen **sofortige baare Bezahlung meistbietend versteigert** werden.

Leipzig, am 14. August 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 3072. Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Der auf **Donnerstag den 2. September laufenden Jahres fallende Wochenmarkt** wird wegen des Sedanfestes auf **Mittwoch den 1. September c.** verlegt.

Leipzig, am 16. August 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 3124. Dr. Tröndlin. Hennig.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist die Stelle eines **Bauamts-Assistenten** mit einem Gehalt von 120 ℳ pro Monat sofort zu besetzen.

Die Thätigkeit des Anzustellenden ist vorläufig auf 8 Monate in Aussicht genommen und werden Bewerber, die auch im Straßenbauwesen bereits praktisch thätig gewesen sind, den Vorzug erhalten.

Gesuche mit Zeugnissen sind bis zum
27. dieses Monats
unter einzureichen.

Reudnitz, am 16. August 1886.

Die Gemeindeverwaltung.
Größel. Eich.

Vor einigen Wochen hat ein Marktbesucher im Schalterraume des Postamtes II von einem Unbekannten anstatt eines 20-Markscheins, welchen derselbe hat umwechseln sollen, nach Zahlung von 20 ℳ in bar, Münze, einen 50-Markschein, also 30 ℳ zu viel, übergeben erhalten und irrthümlich angenommen.

Da der Unbekannte bisher nicht zu ermitteln gewesen ist, wird derselbe hierdurch aufgefordert, sich zur Empfangnahme des Betrags rechtzeitig beim unterzeichneten Polizeiamte zu melden, andernfalls darüber den Rechten gemäß verfügt werden wird.

Leipzig, am 16. August 1886.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
No. 2149 Ia. Bretschneider. M.

Bekanntmachung.

Die Entschädigung für die im Monat Mai dieses Jahres hier einquartiert gewesenen Officiere, Unteroffiziere und Mannschaften kann in der Zeit vom

20. bis 28. dieses Monats
gegen Rückgabe des Quartierbillets im Gemeindeamte
(1 Treppe, Zimmer Nr. 3) erhoben werden.

Gohlis, am 12. August 1886.

Der Gemeindevorstand.
Singer. 3.

Offene Gemeinde-Vorstandsstelle.

Die hiesige **Gemeinde-Vorstandsstelle**, mit der das **Directorium der Sparcasse** verbunden ist, ist am 1. Januar 1887 neu zu besetzen. Das jährliche Einkommen beträgt 3000 ℳ und 300 ℳ für Verwaltung des Standesamts.

Geeignete, im **Verwaltungs- und Sparcassenwesen erfahrene Bewerber** wollen ihre Gesuche bis zum 10. September dss. Jrs. mit der Aufschrift „Gemeinde-Vorstandsstelle betr." naher einsenden.

Liebertwolkwitz-Leipzig, am 15. August 1886.

Der Gemeinderath.
J. V.:
Friedrich Leibnitz, Gemeindeältester.

Bekanntmachung.

Der am hiesigen Orte belegene **„Gasthof zum Bär"**, welcher in den Besitz der Gemeinde übergegangen ist, die dazu gehörigen, in der separirten Flur Blankenhain gelegenen 93 Acker Feld- und Wiesengrundstücke sollen je nach Umständen in Einzelnen oder Ganzen bis spätestens 1. November d. J. verkauft oder verpachtet werden.

Bereits seit vielen Jahren bestudet sich der Gasthof im besten Rufe und sind die Grundstücke ebenfalls in sehr gutem Zustande. Die Land- und Gastwirthschafts-Inventarien würden bei event. Verpachtung vom Pächter käuflich mit zu übernehmen sein.

Diejenigen, welche auf den Kauf, resp. Pachtung reflectiren, wollen sich an den unterzeichneten Gemeinde-Vorstand wenden.

Bemerkt wird, daß Blankenhain 2700 Einwohner hat, im Herbst dieses Jahres Bahnstation erhält und von Fremden viel besucht wird. Die Lage der Stadt und des Gasthofs sind günstig. Im Falle einer Verpachtung des ganzen Besitzes kann eine längere Pachtzeit vereinbart werden.

Blankenhain, Thür., den 7. August 1886.

Der Gemeinde-Vorstand.
Schneider.

Nichtamtlicher Theil.

Zur irischen Frage.

Es besteht jetzt volle Gewißheit darüber, daß Salisbury den Plan seines Vorgängers Gladstone nicht in anderer Form verwirklichen wird, wie ihm von den Separatisten zugeschrieben wurde, sondern daß der Gedanke eines unabhängigen irischen Parlaments in dem Programm eines conservativen Ministeriums niemals seine Stelle finden kann. Salisbury hat auf dem Lordmayorbankett vom 11. August erklärt, daß das englische Volk durch eine ungeheure Mehrheit gegen ein unabhängiges irisches Parlament entschieden hat, und daß die Mehrheit noch weit größer gewesen wäre, wenn England allein zu entscheiden gehabt hätte. Angesichts dieser Entscheidung erkennt Salisbury die Pflicht der Regierung in der Herstellung der gesellschaftlichen Ordnung in Irland, deren Verlust die einzige gerechte Ursache der Unzufriedenheit Irlands sei.

Mit dieser Ordnung ist es allerdings schlimm genug bestellt, wie die unaufhörlichen Kämpfe in Belfast zeigen. Und das Merkwürdigste ist, daß die Unruhen in der Provinz Ulster mit der Frage der irischen Unabhängigkeit gar nichts zu thun haben. Es ist ein Kampf zwischen Protestanten und Katholiken, der dort ausgefochten wird. Gleichviel ob die Regierung Militair zur Wiederherstellung der Ordnung bereit stellt oder nicht, die beiden einander befehdenden Confessionen beginnen den Kampf immer aufs Neue. Erst in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben sie wieder Stunden lang auf einander geschossen, und man weiß nicht, was daraus noch werden soll; die Bewegung greift weiter um sich, statt sich zu beruhigen. In Belfast spricht man nicht von einem irischen Parlament, der Gegensatz ist theils nationaler, theils confessioneller Natur; die katholischen Iren sind der Gegenstand des Hasses der protestantischen Einwanderer, und diese sind in der Mehrzahl. Im Süden Irlands ist die Sache umgekehrt, da haben die Iren das Heft in Händen und kühlen ihr Mäthchen an den englischen Gutsherren. Das ist die sociale Seite der irischen Frage, welcher Lord Salisbury seine Aufmerksamkeit zuwendet. Ein besonderer Ausschuß ist niedergesetzt worden, um diese Verhältnisse zu studiren und Vorschläge zur Abhilfe zu machen. Der neue Vicekönig und der neue Staatssecretair für Irland, Lord Londonderry, und Hicks Beach sind in großer Verlegenheit, was sie thun sollen. In Belfast sind sie genöthigt, die bewaffnete Macht gerade gegen die Partei zu verwenden, welche den Vertretern des irischen Unabhängigkeitsgedankens feindlich gegenübersteht.

Nur aus diesem Widerstreit der Pflichten und Gefühle erklärt sich die matte Handhabung der zu Gebote stehenden Machtmittel. Wenn das Militair seine Schuldigkeit thäte, wäre eine Wiederholung und Fortsetzung der Unruhen in Belfast eine Unmöglichkeit; aber da die Kämpfenden sehen, daß die Regierung nichts Ernstliches unternimmt, so kümmern sie sich um Polizei und Militair einfach nicht.

Parnell hat dem Ministerium Salisbury gegenüber noch nicht Stellung genommen, er scheint zunächst die Thronrede abwarten zu wollen, mit welcher morgen das englische Parlament eröffnet werden soll. Salisbury hat bereits die Grundlinien in seiner Rede angedeutet, in welchen sich die Thronrede bezüglich Irlands bewegen wird; auch in dieser wird voraussichtlich der Nachdruck auf die Wiederherstellung der gestörten Ordnung gelegt werden. Die Nationalisten warten auf das Stichwort, welches ihnen von Parnell zukommen soll, aber so viel ist schon jetzt erkennbar, daß die Iren sich nicht zum Angriff rüsten, sondern sich auf die Vertheidigung beschränken wollen. Die erste öffentliche Kundgebung über die Absichten der Iren ist von Amerika aus erfolgt. 15,000 Vertreter irischer Genossenschaften haben sich am Sonnabend in Chicago unter dem Vorsitz des ehemaligen Congreßdeputirten Finerty versammelt und aus dem Munde von Sullivan Davitts vernommen, was im Rathe der Führer beschlossen worden ist. Danach werden die Iren den Kampf ohne Waffen und Dynamit ausfechten, also auf parlamentarischem Wege auf Errichtung eines irischen Parlaments hinwirken. Das ist eine überraschend gemäßigte Sprache, welche mit den leidenschaftlichen Reden auf dem letzten Congreß in Philadelphia in schroffem Gegensatze steht. Dort war die Drohung mit der Gewalt der Grundton aller Reden, und die Thaten haben den Worten entsprochen; denn die amerikanischen Sendlinge erschienen zahlreich auf englischem Boden und übten ihre verderbliche Thätigkeit in London und anderen großen Städten Englands. Das Ergebniß dieser Expeditionen hat aber den darauf gesetzten Erwartungen nicht entsprochen, die gehoffte Einschüchterung ist bei den Engländern nicht in dem Maße eingetreten, um sie gegen die irischen Forderungen gefügig zu machen. Gladstone, der Führer der Sache der irischen Unabhängigkeit im englischen Parlament, hat es durch Aufbietung größten Eifers und aller Mittel, welche Schlauheit und Beharrlichkeit an die Hand geben, nur dahin bringen können, daß 311 Abgeordnete für das Homerulegesetz stimmten, und als er an das englische Volk appellirte, antwortete es mit einem entschiedenen „Nein". Die Anhänger des Einheitsgedankens wuchsen von 251 auf 317, und die Anhänger Gladstone's gingen auf 192 zurück. Solche Erfahrungen nöthigen zur Mäßigung, und deshalb haben die Vertreter des irischen Unabhängigkeitsgedankens in Amerika ihren übermüthigen Ton herabgestimmt.

Die Mondscheinler und Boycottirer verhalten sich in der neuesten Zeit ruhig, nur ein agrarischer Mord hat im Laufe der letzten Monate stattgefunden, die Nationalisten scheinen dem Ministerium Salisbury die Ausführung seiner Absichten nicht allzu leicht machen zu wollen. Die Unruhen in der Provinz Ulster thun der Sache der irischen Separatisten keinen Schaden, sie beweisen im Gegentheil, daß die thatsächliche Ordnung gerade in dem Theile Irlands am meisten untergraben ist, welcher den großbritannischen Einheitsgedanken vertritt. Freilich sind es nur die Folgen der irischen Verschwörungen, welche die englischen Großgrundbesitzer für vogelfrei erklärt haben. Die Landfrage in Munster hat den nationalen und confessionellen Gegensatz in Ulster entfesselt, im Süden schlagen die Bauern die Gutsbesitzer todt, im Norden schießen sich Protestanten und Katholiken, Angelsachsen und Kelten gegenseitig nieder, die staatliche Ordnung ist auf der grünen Insel fast bis zur Auflösung untergraben, und mitten in die allgemeine Verwirrung hinein läßt Gladstone den Ruf ertönen: „Die Engländer ernten in Irland, was sie gesät haben, es ist deshalb nur recht und billig, daß wir den Iren die Besorgung ihrer Angelegenheiten überlassen." „Mit Nichten", erwidern die Unionisten der Provinz Ulster, „wir werden den Losreißungsbestrebungen der irischen Nationalisten mit den Waffen in der Hand entgegentreten." Und die englischen Liberalen schwankten Monate lang, ob sie Gladstone oder Salisbury folgen sollten. Endlich entschieden sie sich für Salisbury, aber jetzt sind die Dinge schon bis auf einen Punct gediehen, von dem aus ein Ausweg schwer zu finden ist. Die Unionisten, die Freunde Salisbury's erschweren ihm die Ergreifung der nöthigen Maßregeln. Jetzt kehren die Iren den Spieß um, sie sind es, welche der Versöhnung das Wort reden, während die Unionisten die blutige Austragung des Streites verlangen. Das kann freilich über die wahre Natur der irischen Frage nicht täuschen, aber ohne Zugeständnisse in der Landfrage lassen sich die Schwierigkeiten nicht lösen. Vorläufig ist die weitere Entwickelung der Sache vertagt, das Parlament wird sich nach Erledigung der nothwendigsten Arbeiten bis zum nächsten Jahre vertagen. Bis dahin läßt sich in Ruhe und mit Besonnenheit ermitteln, was zur Heilung des Uebels geschehen kann.

Leipzig, 18. August 1886.

* Die Bemühungen, ein greifbares Ergebniß der Gasteiner Zusammenkunft ausfindig zu machen, scheinen nach einer Mittheilung der „Allgemeinen Zeitung" aus Berlin bisher wenig Erfolg gehabt zu haben. Für die Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland ist es auch an sich wohl ziemlich gleichgiltig, ob das Bündniß in der einen oder der anderen Form besteht. Daß dasselbe gerade in diesem Jahre einer Erneuerung bedurft hätte, würde glaubwürdiger erscheinen, wenn man über die Frage, ob die Verabredungen von 1879 auf Zeit getroffen waren, besser unterrichtet wäre. Authentische Mittheilungen sind weder über die Form, noch über den Inhalt des sogenannten Bündnisses gemacht worden. An dem Inhalt der Verabredungen konnte um so weniger geändert werden, als die Verhältnisse, welche im Jahre 1879 den Abschluß des Bündnisses herbeigeführt haben, in der Hauptsache dieselben geblieben sind. Mit Mittheilungen, welche lediglich die formelle Seite der Frage betreffen, ist nichts gethan. Die leitenden Minister werden heuer, wie in früheren Jahren in Kissingen und Gastein, bemüht gewesen sein, eine Verständigung über die leitenden Gesichtspuncte gegenüber den schwebenden Fragen herbeizuführen und sich dazu der Zustimmung der Kaiser zu versichern. Zu einer beide Theile bindenden Formulirung dieser Verständigung lag um so weniger ein Anlaß vor, als die praktischen Entschließungen, welche bei der Entwickelung der Frage im Einzelnen zu treffen sind, immer von der von Tag zu Tag wechselnden Situation abhängig bleiben.

* Der hundertjährige Todestag Friedrich's des Großen giebt der Presse aller Parteien Gelegenheit zu Betrachtungen. Wir heben daraus Folgendes hervor. Die „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben:

Wenn die Säcularfeier des Todestages Friedrich's des Großen auch außerhalb Preußens in ganz Deutschland die lebhafteste dankbare und bewundernde Erinnerung wachruft, so liegt die Ursache nicht in letzter Linie in dem Bewußtsein, daß der große König vor mehr denn hundert Jahren den Grund zu der reichen nationalen Entwickelung gelegt hat, deren wir uns heute erfreuen. Er war es, der, indem er im glorreichen Kampfe mit ganz Europa Preußen zur Großmacht erhob, zugleich Deutschland die Achtung des Auslandes, wie das eigenen Volkes wiedererrang und damit den deutschen Nationalgeist zu jenem Aufschwunge befähigte, dessen erste Stütze die literarische Glanzzeit Goethe's und Schiller's war, welcher demnächst aber zu derjenigen Einheit und Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens innerhalb aller Theile und Stämme Deutschlands führte, welche die Voraussetzung einer gesunden staatlichen Einigung bildete. Jenes alte römische Reich deutscher Nation, dem Friedrich der Große den letzten Stoß versetzte, wie Preußen 1866 dem deutschen Bundestage unseligen Angedenkens, war eben nichts mehr als eine todte Form, die erst zerschlagen werden mußte, bevor neues frisches Leben in Deutschland sprießen konnte. Unsere Generation, welche die ruhmreiche Zeit von 1864—1871 mit erlebt, zum Theil handelnd an derselben sich betheiligt hat, ist besonders befähigt, jeden Heldenkampf zu würdigen, in welchem der große König den gegen ihn vereinigten Großmächten des europäischen Festlandes die Selbstständigkeit Preußens abrang. Unsere Zeit, welche die Erfüllung der so alten und heißen Sehnsucht nach der Einheit Deutschlands, der Wiederherstellung von Kaiser und Reich erlebt hat, vermag am besten die Größe und das Verdienst des Mannes zu schätzen, welcher den deutschen Namen zuerst wieder aus dem Staube der Verachtung erhob und dem deutschen Volke mit der Selbstachtung das Bewußtsein des eigenen Werthes und der eigenen Kraft wieder verlieh, und es damit zu der hohen nationalen Entwickelung befähigte, deren wir heute uns erfreuen. Doch nicht blos die äußere Entwickelung unseres Vaterlandes und die Wiederbelebung des Nationalgeistes danken wir dem großen Könige; er hat auch die Grundlinien bereits vorgezeichnet, in welchen das staatliche Leben Deutschlands und Preußens sich heute bewegt, der inneren Verwaltung den Geist aufgeprägt, welcher Preußen befähigte, der Eckstein des geeinten Deutschlands zu werden. Jenes große Wort, welches den Herrscher als den ersten Diener des Staates bezeichnet, und welches in einer Zeit, in welcher noch Ludwig's XIV. Vorgang das Recht der Herrscher absolut und ausschließlich betont wurde, mit voller Bestimmtheit und Klarheit diesen die Pflicht des Herrschers an die Seite legte und damit die Salus publica, das Wohlwohl, zum Leitstern der Regierung erhob, ist der leitende Gesichtspunct für die folgende Generation geblieben und das allgemeine Landrecht, welches diesen Grundsatz friedericianischer Staatsauffassung im Einzelnen durchzuführen bestimmt war, bildet in seinen Grundzügen noch heute die Grundlage des öffentlichen Rechts, die Richtschnur für den Geist der Verwaltung im Reich wie in Preußen. Wir finden in demselben, namentlich in denjenigen Stellen, welche dem Staate die Pflicht auferlegen, dafür zu sorgen, daß seine Angehörigen Arbeit finden, wie in den Anordnungen zur Fürsorge gegen Verarmung und Elend sogar die Keime jener Politik praktischen Christenthums, welche in unserer Zeit mit der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 in so energischer Weise wieder aufgenommen ist. So ist, welche Seite man immer betrachtet, der 17. August für Deutschland und sein Volk ein Tag dankbarer und weihevoller Erinnerung.

Die Wiener „Neue Freie Presse" bemerkt in einem Artikel:

In stiller, weihevoller Pietät wird am nächsten Dienstag in Berlin der Tag gefeiert, an welchem vor hundert Jahren der Philosoph von Sanssouci aus dem Leben schied. Sein vierter Nachfolger auf dem Königsthrone Preußens, dem das Glück zu Theil geworden, das deutsche Reich zu erneuern und dem hohenzollern'schen Fürstenhause die erbliche Kaiserkrone zu erwerben, hat den Befehl gegeben, den 17. August, einen Todestag, als solchen nicht durch laute Feste zu feiern, vielmehr das Gedächtniß des Ahnherrn der preußischen Macht still zu begehen. In der Garnisonkirche zu Potsdam wird die preußische Königsfamilie zu einer Feier und am Grabe des großen Königs sich versammeln. Dies entspricht der Tradition der Dynastie, welche ihre Trauertage stets in stiller Zurückgezogenheit verbringt; es ist aber auch vielleicht ein feiner Zug polnischen Schicklichkeitsgefühls, eine wohlberechnete Schonung der zarten und innigen Beziehungen, der Freundschaft, welche Preußen-Deutschland mit Oesterreich verbindet und soeben erst in Gastein einen solch herzlichen Ausdruck gefunden hat. Unmittelbar nach der Befestigung der Allianz der beiden Kaisermächte eine officielle Verherrlichung der Kriege mit und der Siege über Oesterreich im vorigen Jahrhundert hätte mit den politischen Stimmungen und dem politischen Bedürfnisse der lebenskollen Gegenwart arg contrastirt und dem großen Realpolitiker, der sonst ein so treuer Hüter friedericianischer Tradition ist, seine wohlberechneten Pläne gekreuzt. In Oesterreich kann eine so zarte Auffassung und Behandlung nicht unbemerkt bleiben, und sie gilt als ein neues Unterpfand der Dauer einer die Völker beider Kaiserreiche so sehr befriedigenden Allianz.

Preußen steht in Friedrich seinem Erzieher, es nennt ihn heute mit demselben Stolze, wie die Väter und Großväter ihn genannt; Dynastie, Verwaltung, Heer und Volk, Vorkämpfer im Staate, in der Gesellschaft, in der Schule und in der Literatur haben im Wechsel der Zeiten, der Systeme, der Ideen und der politischen Ideale ihren Friedrich nie verleugnet. Bei aller Verachtung der deutschen Literatur und Kunst, bei allem preußischen Particularismus des großen Königs, der in vielen Stücken doch nur ein Anbeter des Franzosenthums war, allen Gegensätzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu Trotze, hütet man in Preußen getreulich sein Andenken und holt daraus Kraft und Stärke. Wird auch keine laute geräuschvolle officielle Feier in Berlin stattfinden, der alte Fritz lebt im Herzen des preußischen Volkes, im Gedanken- und Gefühlsleben desselben, in seiner Verwaltung, in seiner Armee, in seiner Literatur, in seiner Kunst. Vor wenigen Wochen ward die Jubiläums-Kunstausstellung in Berlin eröffnet, eine Huldigung für das Andenken des großen Königs, der die erste öffentliche Kunstausstellung in Berlin vor hundert Jahren angeordnet hat. Der ruhmreichste seiner Erben sprach zum Gedächtnisse des Ahnherrn das Wort: „Alles, was wir Großes und Gutes heute in unserm Lande bewundern, ist auf den Fundamenten gegründet, die er gelegt." Diese Huldigungsworte des späten Enkels leiteten die hundertjährige Todesfeier gewiß würdig, bedeutsam und dankbar genug ein.

* Das Panzergeschwader hat auf seiner letzten Uebungsfahrt feinerlei Schießübungen vorgenommen. In der Neustädter Bucht war die erste große Schießübung und zwar mit den großen Geschützen, mit Revolverkanonen und mit Gewehren bereits absolvirt worden. Es galt nun ausschließlich, die Reservemannschaft einzuschulen und wurden Evolutionen der verschiedensten Art, namentlich in der Nähe von Sonderburg, ausgeführt. Am 14. d. M. lag das Geschwader in Kiel vor Anker und feierte den Geburtstag des Prinzen Heinrich. Am andern Tage ging das Geschwader wieder in See, dasselbe wird ca. 2 Tage von der Rhede fernbleiben. An Bord des Flaggschiffs „Baden" fand in See ein großes Galadiner statt, an welchem der gesammte Geschwaderstab und Prinz Heinrich theilnahm. Ueber die Armirung der Forts von Kiel ist vorläufig keine Bestimmung getroffen, nur Vorübungen finden statt.

* Der Landrath des Laubaner Kreises, von Saldern, ist dem Vernehmen nach zum Landesdirector des Fürstenthums Waldeck bestimmt.

* * *

* Zu dem Kampfe gegen die Staatssprache in Oesterreich schreibt die „Deutsch-böhmische Correspondenz":

Als vor etwa einem halben Jahre der österreichische Finanzminister gleicher Nationalität, Dr. Dunajewski, der deutschen Opposition voll Hohn und Siegeszuversicht zurief: „Wir wollen Ihnen beweisen, daß Oesterreich auch ohne Sie (die Deutschen) re-